


Steckt die Predigt in der Krise?

GOTTESDIENST Trotz zahlreicher Anstrengungen: Der Gottesdienstbesuch geht in fast allen Kirchen zurück – auch in vielen Freikirchen. Liegt es an der Predigt? Evangelische Predigten sind gefährdet – diese Sorge treibt **Steffen Kern** (Waldorfhäslach bei Tübingen) um. Er ist Pfarrer, Journalist und Vorsitzender der Apis, Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg.



 Predigen ist eine Kunst. Wer auf die Kanzel steigt, geht ein Wagnis ein. Die Erwartungen sind immens – der Gemeinde und des Predigers selbst: Die Predigt soll gefallen; sie soll Anstöße geben und doch keinen Anstoß erregen; sie soll unterhaltsam sein und zugleich Tiefgang haben; sie soll kurz sein und zugleich gehaltvoll; sie soll aktuell sein, politisch bedeutsam und persönlich erbaulich. Kurzum: Sie ist so mit Erwartungen überfrachtet, dass die, die sie halten, eigentlich nur scheitern können.

Zugleich ist festzustellen, dass viele Zuhörer von einer Predigt gar nichts mehr erwarten. Gerede sei das, mehr nicht. Die Predigt wird so zum Paradebeispiel der schon sprichwörtlich gewordenen „Sonntagsreden“, die wohlformuliert sein mögen, aber letztlich nichts bewirken.

In diese überheblich-kritische Haltung gegenüber der Predigt möchte und werde ich nicht einstimmen. Im Gegenteil: Ich bin dankbar für viele gute Predigten, die ich höre. Sie stärken meinen Glauben und geben mir Impulse zum Leben. Und doch bewegt mich zunehmend eine Sorge um die Predigt.

Wann ist eine Predigt gut?

Die Predigt ist das Zentrum des evangelischen Gottesdienstes. Bei allen Mühen um zeitgemäße Formen und Abläufe, bei allen Diskussionen um die musikalische Gestaltung, um Moderation und Liturgie: Die Predigt ist und bleibt das Entscheidende! Letztlich hängt von ihrer Qualität ab, ob ein Gottesdienst gut ist – oder nicht. Die Frage ist nur: Wann ist eine Predigt gut? Was sollen wir und was können wir mit Recht von ihr erwarten – und was nicht? Könnte es sein, dass wir in unseren evangelischen Gottesdiensten eine Krise der Predigt erleben? Es gibt zweifellos Gefährdungen für die Predigt, die ich (als jemand, der selbst zur Zunft der Predigenden gehört) selbstkritisch wahrnehme.

„Durchs Kirchenschiff getrieben“

Eine gute Predigt braucht Zeit zur Vorbereitung, die viele nicht (mehr) haben. Der Gemeindealltag fordert uns in einem Maße, dass ein ganzer Arbeitstag zur Vorbereitung – wie von Predigtlehrern empfohlen – schlicht eine Illusion ist! Eine Predigt hat jedoch erst dann die Chance,

gut zu werden, wenn der zugrunde liegende Bibeltext umfassend erarbeitet wird. Die Auslegung der Schrift braucht Zeit. Und es dauert nun einmal seine Zeit, bis ein Bibeltext beim Lesen und Meditieren die Kraft bekommt, um die Gewohnheit des eigenen Denkens und Redens zu durchbrechen. Wir predigen allzu oft Gewohntes. Viele Predigten sind Routine. Es sind die immer gleichen Steckenpferde, die mal links, mal rechts herum „durchs Kirchenschiff getrieben“ werden. Die Bibeltexte werden oberflächlich ausgelegt, allzu schnell wird etwas aus Predigthilfen und Kommentaren „zusammengezimmert“, aus dem Internet kopiert – und dann „aufgewärmt“ der Gemeinde präsentiert. All dies darf zwar hin und wieder sein, aber es sollte nicht die Regel werden, sonst wird die Predigt ein Produkt der Gewohnheit. Sie erreicht die Herzen nicht mehr und wird belanglos.

Halbwissenschaftliche Spekulationen

Es gibt Predigten, die mir den Bibeltext mehr entfremden als nahebringen: Der Text wird zunächst historisch analysiert, dann ein Kurzreferat aus dem Seminar zur Exegese (Bibelauslegung) aus dem Uni-Studium präsentiert. Man nennt eine wahrscheinliche Situation, in der der Text entstanden sein könnte, und sucht schließlich krampfhaft nach Parallelen zu heute. Dadurch versucht man die Aktualität des Textes herzustellen: vergleichbare Verhältnisse von damals und heute bilden die Brücke. Da ein Großteil der alttestamentlichen Texte von der kritischen Wissenschaft in die Zeit des Exils Israels in Babylon datiert wird, bekommen wir überaus häufig die Schilderung dieser Situation zu hören. Schon das allein langweilt – und ärgert mich, weil diese Datierung sehr hypothetisch ist und meist nicht einmal dem Stand der aktuellen wissenschaftlichen Debatte entspricht. Schwerer aber wiegt, dass ein Text nicht dadurch bedeutsam für mich ist, weil ich einige situative Parallelen zwischen Entstehungszeit und Gegenwart konstruiere! Solch ein Konstrukt ist kraftlos und keine Basis für einen Zuspruch, der mich im Leben und Sterben tragen soll. Das Wort trifft mich nur dann, wenn es ernst genommen und mir zugesprochen wird. Das aber wagen viele Prediger und Predigerinnen nicht oder viel zu selten.

Harmlose Seelenmassage: Zu viel Psychologie

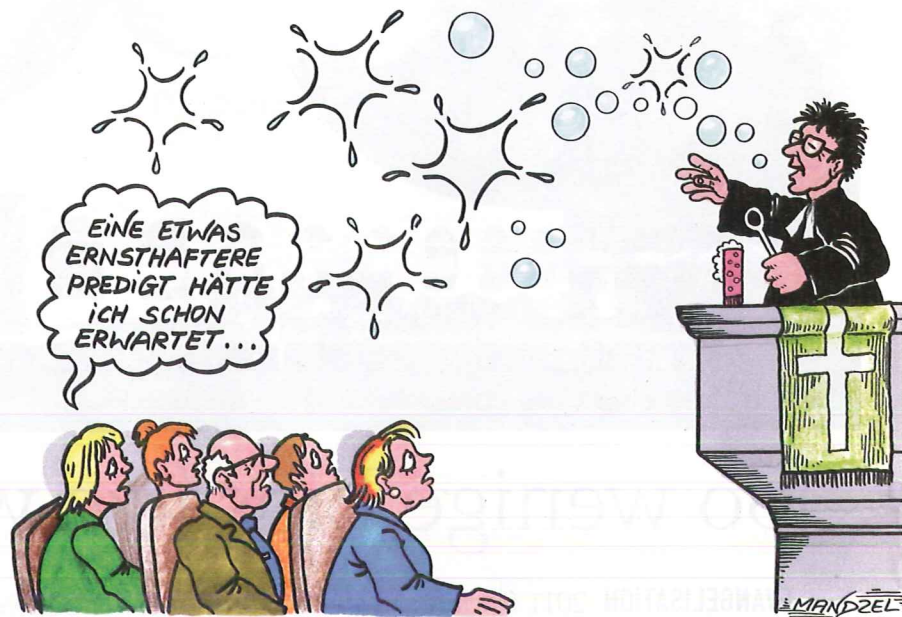
Predigten sollen auf das Leben bezogen sein und zum Leben helfen. Richtig! Es mag Predigten geben, die nur theologische Richtigkeiten formulieren, mit dem alltäglichen Leben aber nichts zu tun haben und darum belanglos sind – schade drum. Häufiger jedoch begegnen mir Predigten, die viel Psychologie enthalten und vor allem zur Selbstannahme ermutigen. Das ist zwar nichts Schlechtes, aber doch nicht hinreichend. Manchmal kommen sie mir vor wie ein christlich garnierter Abklatsch von Dale Carnegies „Sorge dich nicht, lebe!“ Geschmeidig, wohlfeil – und gut gemeint. Jesus, der Lebensratgeber und Seelenröster. Aber das Evangelium ist mehr als „positives Denken“ und allgemeines Angenommen-Sein. Es gibt eine allzu harmlose „Du bist angenommen wie du bist“-Predigt, die den Preis der Gnade Gottes verschweigt. Immer wieder frage ich mich selbst, ob ich das Evangelium „zu billig“ predige.

Die ethische Versuchung: Zu viele Appelle

Es ist eine seltsame Neigung, die Evangelikale und Liberale gleichermaßen erfasst: Wir neigen dazu, das Evangelium von Jesus Christus durch die Rede über christliche Werke zu ersetzen. Die einen reden mehr darüber, wie das Leben persönlich zu gestalten ist, wie Sexualität gelebt und ein Glaubenszeugnis weitergegeben werden kann. Die anderen reden über Bewahrung der Schöpfung, weniger CO₂-Verbrauch und bewussten Fleischkonsum. Aber wir bleiben im Ethischen stecken – die Botschaft von der freien Gnade Gottes in Jesus Christus gerät in den Hintergrund. Es gibt wohl so etwas wie eine ethische Versuchung für uns evangelische Prediger: Die „Werkerei“ ist eine bleibende Gefährdung reformatorischer Predigt.

Das verfehlt Thema: Zu viel Politik

Keine Frage, politische Predigten sind notwendig. Das Evangelium hat eine öffentliche Relevanz. Und politische Predigten können Schlagzeilen machen: Wer sagt, dass nichts oder vielleicht doch etwas gut sei in Afghanistan, trifft das Interesse der Medien. Wer gegen Stuttgart 21 predigt oder dafür, wahrscheinlich auch. Der Aufruf zum Ausstieg aus der Kernenergie verhallt momentan schon eher (wieder). Abtreibung und Sterbehilfe verlangen nach Klartext. Politik ist wichtig! Es stellt sich aber nicht nur die Frage, welche politischen Aussagen sich aus dem Wort Gottes ableiten lassen – und welche nicht. Vor allem ist zu bedenken: Das Evangelium ist mehr als ein Anspruch an die Verantwortlichen in Politik und Gesellschaft! Kanzelreden, die sich im Politischen erschöpfen, haben ihr eigentliches Thema verfehlt.



Dennoch: Frei und froh den Mund aufgemacht!

Wie kann ich angesichts dieser Gefährdungen noch fröhlich auf die Kanzel gehen? Wie gewinne ich die Freiheit zur Verkündigung zurück? Es ist entscheidend, dass wir nicht nur auf die Abgründe sehen, die sich links und rechts auftun, sondern auf den Weg, der zum Ziel führt. Grundlegend rechnen wir damit, dass Gott selbst durch seinen Geist wirkt, trotz meiner Fehler und Einseitigkeiten bei der Predigt. Die Verheißung, dass Gott redet, ist die größte Entlastung für alle, die im Verkündigungsdienst tätig sind. Das gibt eine große Freiheit und Gelassenheit – zum Predigen!

- Eine gute Predigt schöpft aus dem Bibeltext. Betend, meditierend, forschend wird schlicht das zur Sprache gebracht, was in Gottes Wort steht.
- Eine gute Predigt macht Jesus Christus groß und gewiss. Wenn nur Christus als Gottes Sohn und Retter vor Augen gemalt wird, ist alles gewonnen.
- Eine gute Predigt ist immer auch Kreuzespredigt. Gott ist, entgegen aller Zweifel, immer auf meiner Seite, verlässlich in Zeit und Ewigkeit – das wird eindeutig nur am Kreuz.
- Eine gute Predigt spricht mir die Gnade Gottes zu, die teure Gnade, eine Rechtfertigung vor dem ernstesten Horizont des Gerichts.
- Eine gute Predigt hat darum den Grundton der Freude. Sie weiß um Trost im Leiden und Hoffnung im Sterben.
- Eine gute Predigt hält sich mit Spekulationen zurück, aber sie spricht Gottes Wort in verschiedene Lebenssituationen hinein, durchaus aktuell, gesellschaftskritisch und, wo nötig, auch provokativ.
- Eine gute Predigt bietet so durchaus Lebenshilfe, hat eine psychologische Dimension, formuliert ethische Ansprüche und politische Konsequenzen – aber all das vom Zentrum aus und aufs Zentrum hin: Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene. ●